

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Sagen und Novellen aus Oldenburgs Vorzeit

Lambrecht, Heinrich Gerhard

Oldenburg, 1852

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: GE IX A 405 A

Das Wunderhorn.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931586)

Das Wunderhorn.

Im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts lebte zu Oldenburg ein Graf Otto, welcher als ein eifriger Jäger bekannt war, und der demgemäß auch während der Jagdzeit mehr in Wäldern und Feldern, als auf seinen Schlössern zu finden war. Besonders lieb als Jagdrevier war ihm aber der Hasbruch, noch heutzutage ein herrlicher Wald, der die schönsten Hirsche und Rehe und noch viel anderes Wild beherbergte, und dessen Eichen an Alter, Schönheit und Stärke weit und breit berühmt waren. Etwas weiter südlich vom Hasbruch liegt der Stühe, ein prachtvoller Buchenwald, dessen Kronen ein so dichtes Laubdach bilden, daß die Sonnenstrahlen keinen Spalt finden, um hindurch zu blinzeln, und bei plötzlichem Regen dieses Laubdach den sichersten Schutz gewährt. Auch in diesem Holze lag der Graf gern dem edlen Waldwerk ob, und oft wenn die Hitze zu drückend, oder Wind und Wetter zu stürmisch und rauh, hielt der edle Graf in diesem Walde mit seinen Jagdgefährten

ein Jägermahl, bei welchem der Becher fleißig in die Runde gehen und Waldsagen und schaurige Jägermärlein erzählt werden mußten, welche letzteren der edle Graf gar sehr liebte, weshalb auch seine Jagd-gefährten immer darauf eingerichtet waren, und die wunderbarsten Historien zum Ergötzen des Grafen vorzutragen wußten.

Das war auch einstmahl geschehen an einem sehr heißen Tage, wo der Graf im Stühe eine kurze Raft hielt, um dann wieder die Jagd mit frischen Kräften fortsetzen zu können. Die Geschichte, die der gräfliche Jägermeister erzählt hatte, war so seltsam und grauſig gewesen, daß den edlen Grafen ein Schauer überlief, und er allenthalben Kobolde und Waldteufel hinter den Buchen hervor schlüpfen zu sehen glaubte. Obgleich sonst von herzhaftem, tapfern Sinne, wurde es dem Grafen doch unheimlich in dem dunklen, stillen Walde, und er befahl, daß ihm sein Jagdroß vorgeführt werde, und als er dasselbe bestiegen hatte, jagte er spornstreichs und ganz allein von dannen, um schnell wieder ins Freie zu gelangen und das Grausen, das ihm die Gespenstergeschichte des Jägermeisters verursacht hatte, wieder abzuschütteln. Sein Gefolge, die Art und Weise des Grafen kennend, der oft halbe Tage lang ganz allein in Feld und Wald herumspirchte, folgte ihm erst später nach, um auf den Ruf des Grafen, den er mit seinem Jagd-



horn zu geben gewohnt war, zu achten und sich dann wieder um ihn zu versammeln.

Der Graf aber hatte sich über Bürstel, Bookhorn und Kühlingen nach dem Hasbruch gewendet und die Lust des Sagens hatte den peinlichen Eindruck von vorhin bereits wieder verwischt, und er verfolgte mit immer größerem Eifer einen stolzen, schnellfüßigen Hirsch, der sein majestätisches Geweih in den Nacken legend, sich durch Gestrüpp und niederhängende Aefse so geschickt hindurch zu arbeiten wußte, daß der edle Graf nicht selten ganz seine Spur verlor, nichts destoweniger aber immer hitziger sein weißes Jagdroß anspornte, um des edlen Preises der Jagdanstrengung nicht verlustig zu gehen. Der Hirsch aber, der sich der Verfolgung des erfahrenen Jägers nicht entziehen konnte und immer mehr von demselben in die Enge getrieben wurde, verließ endlich den Wald, um im Freien sein Heil in schneller Flucht zu suchen. Graf Otto ließ indessen auch jetzt nicht nach, und der Schnelligkeit seines Rosses vertrauend, setzte er über Gräben und Hecken, um so endlich doch noch des Hirschens habhaft zu werden. Dieser aber, von Todesangst gejagt, floh weiter und weiter, und der Graf und auch das edle Roß ermatteten bereits, denn die Sonne brannte mit glühenden Strahlen herunter, und da der Hirsch die Richtung nach den Fsenbergen genommen hatte, so hielt der tiefe Sand

die fliegenden Hufe des Rosses auf, und der Graf sah mit Bekümmerniß, daß ihm der Hirsch wohl nicht als Beute zufallen werde.

Inzwischen hatte sich nach der übergroßen Anstrengung bei dem Grafen eine Abspannung eingestellt und ihn durstete sehr. Seine Waidsflasche war ihm ebenso wie sein Jagdhorn bei der schnellen Verfolgung verloren gegangen; die Zunge klebte ihm am Gaumen und mit trüben Blicken die Sandwände der Dsenberge anblickend, zwischen denen das müde Roß fortwatete, rief er mit lauter Stimme:

„O, hätt ich zur Erquickung einen Trunk frischen, klaren Wassers!“

Kaum waren diese Worte über die Lippen des edlen Grafen gegangen, als sein Roß plötzlich wie eingewurzelt stehen blieb und dem Grafen vor Entsetzen die Haare sich sträubten. Denn dicht vor ihm that sich plötzlich die Wand des Sandberges auf und eine hochgewachsene Jungfrau mit goldgelocktem Haupte und holdseligem freundlichen Antlitz und Blick erschien in dem Spalt des Berges auf einem Schemel von schwarzem Ebenholze stehend. Ihre Tracht war fast eine morgenländische, denn an den Füßen trug sie weiße Sandalen, und köstliche seidene Gewänder umwallten in prachtvollem Faltenwurf ihre schöngeformten Glieder. Ihren Hals schmückten reiche goldene Ketten, die mit blitzenden Edelsteinen übersät

waren, und bis auf die Brust herabstießen; in der Hand aber hielt sie ein wunderbar verziertes Trinkhorn, welches mit einem starkduftenden Saft bis an den Rand gefüllt war.

Während der Graf noch mit Furcht und Grauen die seltsame Erscheinung anstarrte und kaum eines Gedankens über ein solches unerhörtes Ereigniß fähig war, der ihn entweder zur Flucht oder zum Bleiben hätte veranlassen können, neigte sich die Jungfrau vor ihm, und ihm das Trinkhorn entgegenhaltend, sprach sie mit süßklingender, einschmeichelnder Stimme:

„Trink, edler Graf! und so Du trinkest, wird

„Es wohlgeh'n Deinem Hause und dem Lande!

„Doch trinkst Du nicht — verfolgt das Unglück
Dich

„Und Deinen ganzen Stamm! — Hier, nimm
das Horn!“

Die letztere Hälfte dieser Rede hatte die Jungfrau mit erhobenem, fast drohenden Tone ausgesprochen, und dann dem Grafen das Horn fast in die Hand gedrückt.

Noch ganz verwirrt von dem wunderbaren Vorgange hatte dieser das Horn aus der Hand der Jungfrau entgegengenommen, und als ihm endlich die Besonnenheit wiederkehrte, betrachtete er halb mit Grauen und Angst, halb mit Erstaunen und Neugier

das kunstvoll gearbeitete, mit den seltsamsten Figuren und Zeichen verzierte Trinkhorn.

Die Jungfrau schien mit Ungeduld darauf zu warten, daß der Graf trinken möchte, und als dieser — vielleicht von einer innern Stimme gewarnt — noch immer damit zögerte, sprach sie halb bittend, halb dringend:

„So trinke doch, Du ritterlicher Graf!

„Bald ist es Zeit, ich muß zurück ins Haus,

„Aus dem Dein Ruf mich zog. — Trink! trink!

Graf Otto!“

Plötzlich bemächtigte sich des Grafen ein unnennbares Grauen, denn das Gesicht der Jungfrau nahm, nachdem sie diese Worte gesprochen, einen furchtbaren Ausdruck an, die Blicke ihrer Augen fielen durchbohrend auf ihn nieder, so daß er in der Brust einen stechenden Schmerz zu empfinden glaubte, und sein Pferd herumreißend, drückte er diesem die Sporen ein, daß das Blut des edlen Thieres hervordrang, und es brausend und wie auf Sturmesflügeln mit ihm von dannen rasete.

„Fluch über Dich! Gib mir mein Horn zurück!“

— rief die Jungfrau dem Fliehenden mit weitschallender Stimme nach, aber der Graf, ohne sich umzusehen, drückte dem Pferde nur tiefer die Sporen in die Flanken und das Horn beim Ende fassend, goß er das darin befindliche Getränk hinter sich aus.

In demselben Augenblicke bäumte sich mitten im Laufe sein Pferd, dessen Rücken von dem Getränk besprüht worden war, und der Graf sah einen bläulichen Dampf von des Thieres Rücken aufsteigen. — Nach kurzer Zeit hatte er das Dorf Hatten erreicht, wo sein Gefolge, das seiner Spur gefolgt war, ihm bereits entgegenkam.

Als der Graf seinen Getreuen erzählte, was ihm begegnet war, da blickten diese sich untereinander ungläubig an, denn sie dachten, daß dem edlen Grafen, der in sehr erregter Stimmung von ihnen gegangen war, wohl sein eigener lebhafter Geist ein Trugbild vorgezaubert haben könne, als sie aber das Trinkhorn, das in den Händen des Grafen geblieben, und dessen wunderbare Verzierungen betrachteten, verglichen sie noch nie gesehen, da schwanden die Zweifel, und sie mußten die Jungfrau, die dem Grafen erschienen war, für ein übernatürliches, dem Grafen feindlich gesinntes Wesen halten, denn daß der Trunk, der in dem Horn enthalten gewesen, dem Grafen hätte verderblich werden müssen, ging daraus hervor, daß dem Jagdroß des Grafen, wo es von der Flüssigkeit beneht worden, die Haare abgefallen waren, und so dankten sie Gott, daß der böse Spuk dem edlen Grafen nichts habe anhaben können.

Die Masse, woraus dieses Trinkhorn gebildet worden, wurde anfänglich für Gold mit einem Zusatz

von Silber gehalten, als aber später der Fuß desselben gebrochen war, fand man, daß es sich nicht im Feuer schmelzen ließ, und die Goldarbeiter wußten nicht, aus welchem Stoffe es gebildet worden.

Lange Zeit wurde es im Schlosse zu Oldenburg aufbewahrt, bis es endlich nach der dänischen Besitznahme in die Kunstkammer zu Kopenhagen kam, wo es noch bis auf diese Stunde zu sehen ist.

Die Prophezeiung der Jungfrau, daß wosfern der Graf nicht trinken würde, dem gräßlich-oldenburgischen Stamme Gefahr und Unglück drohe, ist nicht in Erfüllung gegangen, denn dieser Stamm, der sich immer weiter ausgebreitet, grünt und blüht noch heute in voller Pracht, und wohlgethan war es von dem edlen Grafen Otto, der arglistigen Bitte der zauberischen Jungfrau: aus dem Trinkhorne seinen Durst zu stillen, nicht Gehör gegeben zu haben.

Des Müllers Bann.

„Nun geht mit Gott, Mam' Kathi“; sagte der alte Müller Jacob Gaspari zu Dambach, zu einem kleinen, verschrumpften Mütterlein, die neben ihm auf der Schwelle seines Hauses stand und deren Hand er herzlich schüttelte, „geht mit Gott, und führt Euer Weg Euch einmal wieder hier durch den Wald, so denkt an den alten Gaspari und kehrt nur getrost wieder bei ihm ein, ein Obdach, einen gedeckten Tisch und einen Reispfennig, wie diesen, werdet Ihr auch wohl zum zweitemale bei ihm finden.“

Er drückte bei diesen Worten einen halben Kronenthaler in die Hand des Mütterchens, welchem die hellen Thränen dabei in die Augen traten, denn es wußte, daß es dem ehrlichen Gaspari schwer wurde, seinen Haushalt, der freilich nur klein war und außer dem Müller selbst nur noch aus seiner Gehälftin und einer achtzehnjährigen Tochter bestand, in anständiger Weise zu führen, und gerührten Herzens antwortete sie:

„Vergelt's Euch Gott, Gaspari, was Ihr an mir gethan; Ihr habt das arme Bettelweib, das